

Rekombinationen

Das Symbolische von der Sublimation her denken

In seinem Seminar VII 1959–1960 »L'éthique de la Psychanalyse« lanciert Lacan in lockerer Anlehnung an Freuds nachgelassenen »Entwurf für Psychologen« 1895 das von ihm so geheißene »Feld des *Ding*«. Darin ist der Beginn von Lacans allgemeiner Theorie des Begehrens erkannt worden, nicht zu Unrecht, wie ich meine.¹ Mit der laut Freud aus zwei Bestandteilen komponierten Figur des *Ding* als dem, was teils in der Sphäre des Anderen, teils als Erinnerungsspur im eigenen Körper wirksam ist, hebt sich eine mehrseitig bestimmte Causa des Unbewussten ab. Daran schließt ein Modus der Sublimation an, den Freud so direkt nicht vorsah. Nicht um einen Wechsel des Objekts gehe es, erklärt Lacan, sondern um einen Wechsel im Objekt selbst. Was uns begehren mache, sei »la Chose« im Objekt, »le secret véritable«.² Passend dazu bringt er »la Chose«, das *Ding*, als transzendentale Bedingung des Begehrens auf die Höhe des Kantischen Imperativ und verlegt den Satz des Spinoza »le désir est l'essence de l'homme« vom Reich der Natur in den Raum des Diskurses. »Sinn [sense] des Begehrens«, fasst er zusammen.³

Im vorangehenden Seminar VI 1958–1959 »Le désir et son interprétation« hatte Lacan aufgelistet, als was er Begehren *nicht* verstanden wissen will: Nicht als Affektivität, die nichts über die Übertragung sage, nicht als »bestialité«, die kein *Che vuoi* kenne, nicht als eine Objektrelation ohne den Trennstrich, »la barre« des Übergangs, nicht als eine moralische Erfahrung, »l'expérience morale«, nicht als Verhältnis zum gleichen, »semblable«, und auch nicht als Reparatur der Schwächen, »insuffisances«, des anderen. Begehren sei das Herz der Subjektivität und qua Orientierung am Anderen im Zentrum jeder Ökonomie, mit der wir zu tun haben, »à laquelle nous avons affaire dans l'analyse«. Lacan charakterisiert diese Ökonomie als Signifikantentausch, »la commutativité du signifiant«, nach dem Maß der Ähnlichkeit, »similitude«, und erhebt ihn zum Ursprung der Vielfalt des Bedeutens, »l'origine de la multiplication des ces significations qui caractérisent l'enrichissement du monde humain«.⁴

Signifikantentausch oder Signifikantenspiel? Wo der Signifikant des Tausches das Ding verdrängt und damit die Blaupause für die

1 Vgl. Safouan 1997, S. 111–126.

2 Lacan Séminaire VII, S. 134; 20.1.1960 / S. 58; 9.12.1959.

3 Lacan Séminaire VII, S. 250; 4.5.1960. Vgl. zu Kant und Sade bei Lacan die instruktive Darstellung bei Wojtko 2003, S. 119–128.

4 Lacan Séminaire VI, S. 26; 12.11.1958.

Dissymmetrie des »tout-pas tout« schafft, bindet der zweite, von Lacan am Schluss von Seminar VI eingeführte Begriff den Trieb an ein Signifikantenspiel und lässt eine schon im Ursprung geteilte Form heraufkommen:

»Ce que l'on vous indique en effet dans Freud, c'est justement que cette forme [la sublimation] peu se vider de la pulsion sexuelle – ou, plus exactement, que la pulsion elle-même, loin de se confondre avec la substance de la relation sexuelle, est cette forme même. Autrement dit, fondamentalement, la pulsion peut se réduire au pur jeu du signifiant. Et c'est ainsi que nous pouvons aussi définir la sublimation.«.⁵

»Was sich bei Freud zeigt ist eben, dass diese Form [die Sublimation] des Sexualtriebs entledigt sein kann – oder, genauer, dass der Trieb selbst, weit davon entfernt, mit der sexuellen Relation vermengt zu sein, diese Form selbst ist. Anders gesagt, der Trieb kann grundsätzlich auf ein reines Signifikantenspiel reduziert sein. Und dem entsprechend können wir auch die Sublimation definieren.«. (Meine Übersetzung, J.B.)

Mit der Deutung des Triebs als einem »Signifikantenspiel« ist die Perspektive auf ein Symbolisches eröffnet, das auf die Repräsentanz einer Mangelfunktion, deren Vorlage die Kastrationsphantasie ist, nicht reduziert werden kann. Seine heterogenen Bestandteile sperren sich dagegen. Das Konzept des Begehrens kann davon Anreize empfangen, die Lacan selbst, des gedanklichen Reichtums seines Seminars VII ungeachtet, so direkt nicht gesehen haben mag.

Für diesen Reichtum spricht allein schon die vielstimmige Rezeption des Seminars. Um einige Stimmen zu nennen: Vladimir Safatle bilanziert unter Verweis auf die doppelte Negation bei Hegel, dass Lacan die Sublimation über das Spiegelphantasma hinausführt, denn, so der Autor, »dans la sublimation, l'objet n'est plus un pôle imaginaire des projections narcissiques«.⁶ Kritisch urteilt dagegen der Rechtstheoretiker J. Indai, dem zufolge Lacans Subjekt einer kreisschlüssigen Negativität zwischen dem Symbolischen und dem Realen verhaftet bleibe, über die die posthumanistische »ethic of otherness« von Levinas hinaus weise. Die Verantwortung bezüglich der Sozialität des Miteinander und der Menschenrechte sei keine Wahl wie jede andere, da wir »already inter-dependent«, immer schon in Beziehung seien.⁷ Die Kulturtheoretikerin Mari Ruti wiederum ist überzeugt, dass mit Lacans Ethik als einem reflexiven Verhältnis von Symbolischem und Realem viel zu gewinnen sei. Das *Ding* der Urverdrängung wirke in allen Objekten und treibe das Subjekt

5 Ebd., S. 571; 1.7.1959.

6 Safatle 2010, S. 281; vgl. S. 278f.

7 Indaimo 2015, S. 257; vgl. S. 89–95; S. 243–247.

in »a melancholy yearning«, diene aber auch als »way out« aus Verhaltensdiktaten. Wenn das Ding uns wehrhaft mache, schließt die Autorin, dann weil das mit ihm lierte Begehrten die Herrenmoral, »desires cultivated by the master's morality«, unterlaufe.⁸

In einer Notiz des Analytikers Roman Lesmeister wird Lacan als Ethischer und Gegenfigur zu Positionen der Objektbeziehungstheorie präsentiert, die dem Autor Unbehagen bereiten. Lacans Topos »Wahrheitsbegehrten des Analytikers« bilde einen Kontrast zu Intersubjektivität und Beziehungstechnik, der Identifizierung mit der frühen Mutter und zu einseitigen Schuldzuweisungen an Eltern oder Analytiker, so Lesmeister.⁹ Der von Lacan betonte Mangel betreffe das Scheitern des Anspruchs auf letzte Erfüllung in Korrelation mit der Sprachfunktion: »Die hinter dieser Auffassung liegende Idee von Transformation oder Heilung besagt, dass durch das In-die-Sprache-Kommen die Struktur des Unbewussten, die ja selbst eine sprachliche ist, verändert wird«.¹⁰ Sie ist berechtigt, die Frage, welche ethische Einstellung den Analytiker in die Lage versetzt, »damit der Patient in der analytischen Beziehung als der Andere, das heißt als Subjekt der Nicht-Inklusion gesehen werden kann,«¹¹ Allgemeine Aussagen wie die, dass Lacans Theorie »den (groß geschriebenen) Anderen als Terminus kennt und ihm einen bestimmten Ort innerhalb des dreidimensionalen Systems der Register des Symbolischen, Imaginären und Realen zuweist«, haben sich jedoch bald erschöpft.¹²

Auf eine innovative Wende zielt der italienische Psychoanalytiker Elvio Fachinelli (1928–1989), laut dem Lacan das *Ding* in »wiederholten Annäherungen« nah zu Kant und Freud als eine allgemeine Form des Wunsches zu modellieren und mit einem »Universalgesetz des Handelns« zu verbinden gesucht habe. Lacan habe zeigen wollen, aufgrund wovon ein Subjekt schuldig werden könne. Fachinelli beanstandet indes zweierlei. Das eine ist, dass Lacan mit suggestiven Analogien arbeite, das andere, dass er das Frauentauschkonzept von Lévi-Strauss nicht näher untersucht habe. Das Konzept deute einen Vater-Tochter-Inzest in patriarchalischen Gesellschaften an, der unter der analytischen Fokussierung auf den Mutter-Sohn-Inzest verdeckt geblieben sei.¹³ Mit dem *Ding* hingegen habe Lacan eine Perspektive angelegt, die sich von der dem Phallus »gepferten« Mutter der Verbotsthematik unterscheide. Lacan rufe die Szene einer »ursprünglichen Spaltung« auf, die auf ihre nähtere analytische Ausarbeitung im Sinn einer entpathologisierten Perspektive auf

⁸ Ruti 2015, S. 137; vgl. S. 104; S. 130–136; S. 157; S. 199.

⁹ Lesmeister 2017, S. 29.

¹⁰ Ebd., S. 33. Vgl. S. 84.

¹¹ Ebd., S. 168.

¹² Ebd., S. 168f.

¹³ Fachinelli 2008, S. 95.

die Mutter warte. Wenn zum Beispiel das *Ding* als primordiale Mutter charakterisiert werde, die zur zentralen Leerstelle wurde, an sich aber unerreichbar sei, könne die Beziehung »den Sinn einer *asymptotischen Bewegung* hin zu dieser Mutter annehmen, die in ihrem Voranschreiten nicht von äußeren Hindernissen oder Sperren aufgehalten und vor allem nicht ausschließlich mit einem pathologischen Sinn in Zusammenhang gebracht werden muss«.¹⁴

Fachinellis Einwendungen regen dazu an, das Objekt ›Mutter‹ in eine formale Unerreichbarkeit zu integrieren, statt die Mutter als eine tödliche Bedrohung zu imaginieren und diese Imagination durch ein Verbot des Genießens zu zementieren. Das *Ding* sollte als eine formale Leere gedeutet werden, die schon die primordiale Mutter in einen Abstand rückt und es dem Subjekt verwehrt, sie auf die Stelle der »ab-sens« zu reduzieren.

Unsere Praxis als ethisch, »notre pratique en tant qu'«éthique», gehe auf eine integrale Signifikantenbeziehung, so bringt Lacan seinen Entwurf auf den Punkt. Er verweist auf den rechtshistorischen »Übergang zur symbolischen Ordnung bei einem Konflikt zwischen den Menschen«, und führt in Anspielung auf den hohen Stellenwert der Sprache bei Freud die »signifikante Artikulation« als das an, »was die wahrhafte Struktur des Unbewußten ausmacht«.¹⁵ In diesem Kontext lässt er das *Ding*, »la sublimation primitive«, genau genommen die Sublimation von »la Chose«, als Signifikant einer sublimatorischen Synthese erscheinen. Das Konzept des Symbolischen bleibt davon nicht unberührt. Es bringt sich, legitimerweise, wie ich meine, und mit Gewinn für das analytische Projekt, als Erbe jener kleinen Verrückung, »un léger déplacement« im Material in Stellung, die einen Bindungseffekt zwischen »l'étoffe«, dem Stoff, und »la parole«, dem Sprechen erzeugt.¹⁶

Das Symbolische vom *Ding* als einem »besonderen Signifikanten«, »un signifiant concret, positif, particulier«, her zu denken, heißt Lacan ein Stück ›mit sich‹ über sich selbst hinaus zu denken.¹⁷ Die *Ding*-Struktur sollte nicht zu der Idee verflacht werden, dass es nur der Überwindung eines vom Vater verfügten Abstands bedürfte, um sich mit dem inzestuösen Objekt zu verbinden. Instruktiv ist die von Rainer Maria Rilke (1875–1926) geschilderte Imagination, Deckel und Büchse würden aus ihrem Getrenntsein heraus zueinander hin oder zurück streben: »Es ist ja auch etwas geradezu Ideales, geduldig und sanft eingedreht auf der kleinen Gegenwulst gleichmäßig aufzuruhnen und die eingreifende Kante in sich zu fühlen, elastisch und gerade so scharf, wie man selber am Rande

¹⁴ Ebd., S. 101; vorige Zitate S. 97f., S. 100.

¹⁵ Lacan Sem. VII, S. 56; 9.12.1959. Vgl. Séminaire VII, S. 55.

¹⁶ Zitate: Lacan Séminaire VII, S. 98f.; 23.12.1959; S. 268; 11.5.1960.

¹⁷ Zitate: Lacan Sem. VII, S. 65 u. S. 69; 9.12.1959; vgl. Séminaire VII, S. 55.

ist, wenn man einzeln daliegt«.¹⁸ Den »Rand« als die sinnbildliche Aneutung eines Bruchs zieht es zu den »Wulsten« hin, die offenbar selbst »einzeln« daliegen. Das *Ding* sei »seiner Struktur nach offen«, betont dagegen Lacan, und assoziiert es passender weise mit den Topoi Streit, Gericht und der Idee der »*Volksversammlung*«.¹⁹

Die Ambiguität des Ding zwischen fremd und feindlich, Freisetzung und Verlust, wird von Lacan gestreift, nicht wirklich ausgearbeitet. Einige *Ding*-Merkmale schreibt er etwa zur gleichen Zeit dem Phallussymbol zu. Das *Ding* sei eine verschleierte Erscheinung, »unité voilée«, Signifikant ohne partikulares Signifikat, Ursprung der signifikanten Kette und Substrat des Dritten von »*la Chose*« her. Es figuriere in Anamorphosen wie den »Gesandten« von Holbein, bilde ein rudimentäres Gesetz, initiere Distanz und Verkettung, verbinde Vorstellung und Lustprinzip, diene als Anderes und erstes Außen des Subjekts, bewirke die Formation eines kohärenten Bands und zeuge von Kopulationslust, »pouvoir copulatoire«.²⁰ Der Krug führe mit Anklängen an Heidegger ein Bild von Leere und Fülle in die Welt ein, »die aus sich selbst nichts dergleichen kennt«.²¹ Die Anmutung eines unlösbar Doppels widerstrebt der Tendenz zur Setzung einer originären Einheit. In Lacans Referat zu Freuds »Entwurf« klingt diese Widerständigkeit speziell da durch, wo Lacan die »ursprüngliche Teilung« umkreist:

»Es ist da eine ursprüngliche Teilung in der Erfahrung der Realität. Wir finden das in der *Verneinung* wieder. Beziehen Sie sich auf den Text, Sie werden in derselben Bedeutung dieselbe Funktion wiederfinden an dem, was, aus dem Innen des Subjekts, im Ursprung in ein erstes Außen getragen wird – ein Außen, das, wie Freud uns mitteilt, nichts mit jener Realität zu tun hat, in welcher das Subjekt in der Folge die *Qualitätszeichen* wird erkennen müssen, die ihm anzeigen, daß es in seiner Suche nach Befriedigung auf dem richtigen Weg ist.

Es ist da etwas, das noch vor der Prüfung dieser Suche ihr Ende, ihren Zweck und ihre Absicht festlegt. Es ist das, was Freud uns anzeigt, indem er sagt, daß »der erste und nächste Zweck der Realitätsprüfung nicht ist, in der realen Wahrnehmung ein Objekt zu finden, das dem entspreche, was das Subjekt sich im Augenblick vorstellt, sondern es wiederzufinden, sich zu überzeugen, daß es noch vorhanden ist in der Realität«.

¹⁸ Rilke, Malte Laurids Brigge 1910, S. 877.

¹⁹ Lacan Sem. VII, S. 147; 27.1.1960; S. 56; 9.12.1959.

²⁰ Zitate: Ebd., S. 147; 27.1.1960. Vgl. S. 74f.; 16.12.1959; S. 136; 20.1.1960; S. 142–145; 27.1.1960. Weiter S. 66–77; S. 87; S. 91; S. 103; S. 166; S. 258ff. Vgl. zu Phallus Sem. VIII, S. 305; 19.4.1961.

²¹ Lacan Sem. VII, S. 149; 27.1.1960.

Das *Ding* als *Fremdes*, gelegentlich sogar Feindliches, jedenfalls als das erste Außen, ist das, woran sich der ganze Weg des Subjekts orientiert. Es ist ohne Zweifel ein Weg der Kontrolle, der Referenz, im Verhältnis wozu – zur Welt seiner Begehrungen«.²²

Ursprüngliche Teilung im Verhältnis des Subjekts zur Welt seiner Begehrungen: Das »Feld des *Ding*« ruft sich als eine protosymbolische Markierung der Triebfunktion im Subjekt ins Gedächtnis. Lacan zieht dieses Fazit so direkt nicht. Ich finde in Seminar VII keinen Satz, der »*la Chose*«, das *Ding* als Nukleus des Subjekts in der »Welt seiner Begehrungen« explizieren würde; was ich hier also auf eigene Rechnung tue.

Danach trägt das »Feld des *Ding*« seine Funktion als »erstes Signifikats-Außenhalb« in das Register des Symbolischen ein, das aus dieser Relation eine ebenso luzide wie spannungsvolle Offenheit gewinnt. Unter der Voraussetzung einer im Wortsinn *passablen* Sublimation treten Triebanspruch und Signifikant im Subjekt zu einem vom anderen der Spur / der Spur des anderen durchkreuzten Ensemble zusammen. Trieb- und Sinnspuren bringen sich gegenseitig in Verlust, indem sie sich von der jeweils anderen Seite abstrahieren, und sie bereichern sich gegenseitig, indem sie einander um den Zug des je anderen supplementieren. Das Symbolische bleibt sowohl in sich wie auch auf andere Teile der Subjektstruktur hin durchlässig, ohne seine aus den vielfältigen Überschneidungen resultierende Dichte zu verlieren. Lacans Satz, die Übertragung sei »das Ins-Werk-Setzen der Realität des Unbewußten«, kann um eine zweite Formulierung ergänzt werden. Sie lautet: Die Sublimation des Ding setzt die Realität des Begehrens ins Werk.²³

²² Ebd., S. 66f.; 9.12.1959. Vgl. weiter S. 69; S. 80–82.

²³ Lacan Sem. XI, S. 152; 22.4.1964.